

Peter Ullrich

Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie : Ein- und Überblick

Book part, Published version

This version is available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-72632>.



Suggested Citation

Ullrich, Peter: Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie : Ein- und Überblick. - In: Freikamp, Ulrike [u.a.] (Hrsg.): Kritik mit Methode? : Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. - Berlin: Dietz, 2008. - (Texte / Rosa-Luxemburg-Stiftung; 42). - ISBN: 978-3-320-02136-8. - S. 19-31.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, nontransferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

Peter Ullrich

Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick

Einleitung

Vor einiger Zeit fragte mich ein Bekannter, woran ich gerade arbeite. In meiner Schilderung fiel auch der Begriff »Diskursanalyse« und veranlasste ihn – einen Anhänger der Kritischen Theorie und Marxisten mit Hegelaffinität – zu der Äußerung, dass es sich bei der Diskursanalyse um eine »Verfallsform der Ideologiekritik« handle. Diese im Ton unpassende Äußerung deutete ich ihm zu Liebe als eine Kritik an den relativistischen und letztlich zum Solipsismus führenden radikal-konstruktivistischen Auswüchsen des Poststrukturalismus. Dem vielfältigen Phänomen der Diskursforschung und seinen gewinnbringenden Einsichten für eine kritische Wissenschaft wird das Pauschalurteil allerdings nicht gerecht. Hier soll ein einführender und ordnender Überblick über die vielfältigen Strömungen, Anliegen, theoretischen Hintergründe, die damit verbundenen Probleme und den Nutzen der Diskursforschung erfolgen, bevor sich die beiden folgenden Beiträge detailliert zwei konkreten diskursanalytischen Forschungsprogrammen widmen.¹ Deutlich wird dabei sowohl ihr kritisches Potenzial als auch ihre fundierte und überprüfbare Wissenschaftlichkeit.

1. Sprache und Soziale Wirklichkeit – Theorie und andere Hintergründe

Ausgangspunkt der meisten wissenschaftlichen Ansätze, die mit dem Diskursbegriff arbeiten, ist die Annahme, dass kommunikative Prozesse, insbesondere die Sprache, entscheidenden Anteil an der sozialen Konstitution der Welt haben. Forschungsprogramme mit »Diskurs« im Namen beschäftigen sich mit 1) der Produktion gesellschaftlich akzeptierten Wissens und 2) mit (politischen) Deutungs- und Aushandlungsprozessen. Hinter diesen beiden damit erwähnten Hauptsträngen der Diskursforschung stehen unterschiedliche Wissenschaftstraditionen, theoretische Grundannahmen, Forschungsinteressen, Institutionen und politische Ausrichtungen der Forschenden. Unterschiedliche Wissenschaftskulturen werden deutlich. Mit diesen Strängen sind zu heuristischen Zwecken zwei Pole des

¹ Für hilfreiche Anmerkungen zu früheren Textversionen danke ich Susanne Kuhnt, Thomas Kachel, Udo Hagedorn.

Raumes der Diskursforschung herausgearbeitet, die in dieser Reinform so selbstverständlich nicht existieren. Sie sind beide in der Lage, interessante Einsichten zu vermitteln.² Es kann zwischen der (>kritischen<)-Diskurstheorie Foucaults und seiner NachfolgerInnen (zu 1) sowie der demokratietheoretisch inspirierten Analyse öffentlicher Debatten (zu 2) unterschieden werden. Der kritische Impetus der einen Richtung und die empirischen Konzepte der anderen können – und sollen im Folgenden – gemeinsam fruchtbar gemacht werden.

1.1. Diskurstheoretische Analyse von Diskursen: Regeln, Macht und innere Struktur

Entscheidend für jenen mit dem Begriff des Poststrukturalismus verknüpften ersten Strang ist die wissenschaftliche Orientierung auf die Verwobenheit von Kognition, Perzeption und Handeln mit kommunikativen Praxen – dem Diskurs. Der französische Philosoph und studierte Psychologe Michel Foucault entwickelte das Konzept der Diskursanalyse, auf das insbesondere im deutschen Sprachraum von den meisten DiskursanalytikerInnen immer wieder Bezug genommen wird, in den Büchern »Archäologie des Wissens« (1995 [1973]) und »Die Ordnung des Diskurses« (1974). Entscheidende Quelle seiner Theorieentwicklung war die strukturalistische Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure.³ Ausgangspunkt der diskursanalytischen Sicht ist die Erkenntnis, dass sprachliche Zeichen ihre Bedeutung aus den strukturierten Relationen bzw. der Differenz zu anderen Zeichen erhalten und nicht als Abbild einer den äußeren (nichtsprachlichen) Dingen anhaftenden Realität.⁴

Die Vertreter dieser neuen Ansätze verwiesen insbesondere darauf, dass die vorhandenen sprachlichen Kategorien bestimmen, was überhaupt denk- und wahrnehmbar ist. Was nicht sprachlich bezeichnet ist, existiert nicht. Jäger (2001: 91) illustriert das Phänomen mit einem weidmännischen Beispiel: Der von einem Förster bemerkte Vogel ist für den ornithologisch unbedarften Wanderer vielleicht nur ein roter Fleck. Andererseits kann ein Brett oder ein Baumstamm auf dieser

2 Zu der Unterscheidung in zwei Stränge vgl. auch die ähnliche Herangehensweise Angermüllers (2001). Er unterteilt in eine (amerikanische) pragmatische Richtung mit den Leitwissenschaften Soziologie/Sozialpsychologie und eine (französische) poststrukturalistische Richtung mit Wirkung v. a. in der Literatur- und Sprachwissenschaft. Eine etwas andere Unterteilung nehmen Keller et. al. (2001a) vor. Einen guten und umfangreichen Überblick über das Spektrum an Theorien, Methoden und Anwendungen der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse gibt das »Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse« von Keller, Hirsland, Schneider und Viehöver (2001, 2003), siehe außerdem die Sammelbände von Brüner et al. (1999, 1999a) und Angermüller et al. (2001)

3 Foucault stand natürlich nicht allein am Anfang dieser Theorietradition. Zu nennen sind neben ihm der marxistische Strukturalist Louis Althusser, der Psychoanalytiker Jacques Lacan und der Philosoph Jacques Derrida, die (zumindest im Fall Lacans und Derridas) für die US-amerikanische Rezeption und Konstruktion des Poststrukturalismus vielleicht sogar wichtiger waren als Foucault.

4 Diese Einschätzung wurde auch in neueren Erkenntnissen über den Spracherwerb bestätigt, wo gezeigt werden konnte, dass Kinder sich ihren Wortschatz eben nicht durch Verweise auf Gegenstände oder Tätigkeiten aufbauen, sondern durch Verinnerlichung gebräuchlicher Relationen und Kombinationen (Donati 2001:149).

Wanderung durchaus ein »Tisch« sein, jedoch nur für die hier rastenden und sich stärkenden Wanderer. Jedoch: »Ein Ding, dem ich keine Bedeutung zuweise, ist für mich kein Ding, ja, es ist für mich völlig diffus, unsichtbar oder sogar nicht existent; ich sehe es nicht einmal, weil ich es übersehe« (ebd.). Und wenn es nicht übersehen wird, ist die kommunikative Selektion wichtig. Fleck oder Vogel, Baumstumpf oder Tisch – das sind handlungsrelevante Unterscheidungen. Diese Position ist eine konstruktivistische, beinhaltet jedoch nicht notwendigerweise ein Bekenntnis zum *radikalen* Konstruktivismus und postmodernen Relativismus. Zwar sind solche Auffassungen in der Diskurstheorie verbreitet, aber eben nicht notwendigerweise. Michel Foucault (1973: 182) selbst sagte sogar, er sei ein »glücklicher Positivist«. Ohne sich in dieser Auseinandersetzung, ob es überhaupt eine außersprachliche Realität gibt, zu entscheiden – wichtig ist das Bewusstsein dafür, dass Kommunikation/Sprache, sprich der Diskurs, die Realitätsdefinitionen der Menschen und damit auch Machtstrukturen in der Gesellschaft (mit-)bestimmt; entscheidend ist der sprachlich vermittelte *Zugang*. Die diskursanalytische Methode ist entsprechend an den schriftlichen und mündlichen Texten (den Medien des Diskurses) ausgerichtet. Das Untersuchungsfeld der Diskursforschung bilden jedoch weniger einzelne Äußerungen oder einzelne Texte, denen sich inhaltsanalytisch zugewandt wird, als vielmehr Konstellationen von Äußerungen, die Beziehungen zwischen Diskursbeiträgen und die Koalitionen von Diskursen (Anschlussdiskurse). Diese werden mittels verschiedener, bislang kaum kanonisierter, meist qualitativ-rekonstruktiver und hermeneutischer Verfahren erschlossen.

Der konstruktivistische Impuls der Diskurstheorie fand seine Zuspitzung in ihrer dekonstruktivistischen Anwendung. Gemeint sind die gegen die Annahme überhistorischer Universalien gerichtete und mit diskursanalytischen Mitteln praktizierte »Historisierung« von Wissen (Bublitz 2001: 256) und das Aufzeigen der macht-, zeit- und ortsbezogenen Bedingtheit von Annahmen über die Realität. So sind Vorstellungen der Zusammengehörigkeit gesellschaftlicher Phänomene diskursive Produkte. Kategorien wie »geisteskrank« spiegeln bspw. keinen natürlichen oder notwendigen Zusammenhang der damit bezeichneten Phänomene wider. Der Wille scheinbar ahistorische Universalien zu dekonstruieren und scheinbar Substantielles zu deontologisieren ist denn auch »theoriepolitische [Vor-, P. U.] Entscheidung« (Bublitz 2001: 225) der DiskursanalytikerInnen. Dass die dem Sozialen eingeschriebenen Vorstellungen zu (negativen) Folgen für bestimmte Gruppen führen können, die beispielsweise systematisch von Machtpositionen ausgeschlossen werden, verweist darauf, dass Diskurse nicht einfach »Reden« und »Diskussionen« sind, sondern machtbestimmte soziale Prozesse, die als materiell wirksam begriffen werden. Diskurse, so Michel Foucault, sind »Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen« (Foucault 1995: 74).

Dieser Strang der Diskursanalyse (für den Feld oder Netz vielleicht bessere Metaphern wären) ist gesellschaftstheoretisch orientiert und begreift sich als gesellschaftskritisch, weil er gegen machtbestimmte Diskurse anderen, marginali-

sierten Diskursen zur Wahrnehmbarkeit verhelfen will. Entsprechend gibt es auch theoretische und methodologische Konzeptionen, die »Kritik« im Namen führen wie *Kritische Diskursanalyse* (Jäger 1999, 2001) oder die theoretisch etwas anders gelagerte *Critical Discourse Analysis* (Fairclough 2001: 346 ff., Fairclough/Wodak 1997). Beide implizieren trotz Betonung wissenschaftlicher Gütekriterien eine Parteinahme für die Ausgeschlossenen und Opfer vermachteter Diskurse.

Diskurs – um auf den zentralen Begriff zurückzukommen – wird also verstanden als der Prozess der sprachlichen Erzeugung von Realität. Er ist »eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören« (Foucault 1995: 156) und mehr als die simple Auseinandersetzung über ein Thema. Er ist eine strukturierte (regelgeleitete) und strukturierende kommunikative Praxis. Gerade der Aspekt der Regelgeleitetheit oder auch Reglementierung von Diskursen interessiert für den Begriff des Dispositivs. Diese »Macht-Wissens-Formation«, metaphorisch kann man sie vielleicht als verfestigte Gemengelage diskursiver und nichtdiskursiver Praxen bezeichnen, sorgt dafür, dass ganz bestimmte Äußerungen »immer wieder gelesen, zitiert, kommentiert und interpretiert werden« (ebd.). Den äußeren Rahmen für Diskurse und Dispositive bildet das Archiv – ein dritter Kernbegriff der Diskurstheorie. Mit ihm ist die Gesamtheit des verfügbaren Diskursrepertoires zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einer bestimmten Kultur gemeint. Entscheidend für das kritische Potenzial der Diskursanalyse sind zwei Punkte:

Alle diskurstheoretischen Arbeiten gehen von einer machtbestimmten Regelgeleitetheit des Diskurses, also von einer inneren Struktur aus. Die Rede über ein Thema ist nicht frei, sondern vorstrukturiert.

Zum Begriff des Diskurses gehört nicht nur all das Gesagte und Geschriebene, sondern auch das, was zu sagen und zu schreiben nicht erwünscht und erlaubt ist, sowie auch all das durch Nichtthematisierung überhaupt Undenk- und Unsagbare.⁵

Das Kritikpotenzial der Diskursanalyse liegt entsprechend in der Relativierung des Absolutheits- und Wahrheitsanspruchs des aus der eigenen SprecherInnenposition heraus oft als »natürlich«, »normal« oder selbstverständlich Angenommenen. Die Diskursanalyse untersucht also die notwendigen Grenzen unseres Denkens und Argumentierens.

Standardisierte Vorgaben für die methodische Umsetzung von Diskursanalysen dieser Art gibt es kaum, zwei Varianten werden in diesem Band von Gasteiger (Foucaults Methodik) und Bartel/Ullrich/Ehrlich (Kritische Diskursanalyse nach Jäger) in diesem Band beschrieben.

5 Entsprechend ist anzunehmen, dass auch subkulturelle und oppositionelle Gegenentwürfe, wie beispielsweise linke Gesellschaftskritik und Gesellschaftsbilder, sich mehr oder weniger in den Grenzen des Diskurses ihrer Umwelt bewegen. Sie können ein bloßes Abbild sein, oder eine Radikalisierung, eine Umkehrung oder sonstige Spezifizierung des Diskurses der sie umgebenden Mehrheitsgesellschaft, aber niemals einfach anders oder außerhalb.

1.2. Analyse öffentlicher Debatten: Diskurs als Teilhabe an Öffentlichkeit

Während die grundlegende sprachlich-konstruktivistische Orientierung Dreh- und Angelpunkt der Diskurstheorie ist, hat der zweite hier zu behandelnde Strang einen anderen Grund, sprachlichen Aspekten des Sozialen Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Dieser Strang unterscheidet sich vom ersten zunächst durch seine fachliche Herkunft. Er ist deutlich positivistischer, mit Anwendungen v. a. in der politischen Soziologie, der Bewegungsforschung, der Politikwissenschaft und der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Diesen Strang interessiert der Diskurs unter dem Gesichtspunkt der Herstellung von Öffentlichkeit bzw. der Produktion öffentlicher Meinung. Allerdings wird der Begriff Diskurs – und das ist die entscheidende Differenz zum Diskursforschungsstrang Foucault'scher Prägung – eher im traditionellen Sinne gebraucht. Diskurs dient als Bezeichnung für die öffentliche »Diskussion«, »Debatte« oder »Auseinandersetzung«. Beispielhaft beschreiben Ferree et al. (2002: 9) *public discourse* als »öffentliche Kommunikation über Themen und Akteure in Bezug auf entweder bestimmte Politikfelder oder auf breitere Interessen und Werte.« (Übersetzung P. U.).

Dies findet auch in der Terminologie seine Entsprechung. In diesem zweiten Strang geht es nicht um »herrschende Diskurse« oder »gesellschaftlich verbindliche Sinnhorizonte«,⁶ die beschrieben und kritisiert werden, sondern um Prozesse der Ausfechtung von *Deutungskonflikten*. Theoretische Wurzeln finden sich im symbolischen Interaktionismus, im Pragmatismus und in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. Der Aufmerksamkeitsschwenk zum Diskurs hat in diesem Strang seine Grundlage nicht in theoretischen Entwicklungen (obwohl in jüngerer Zeit Einflüsse aus der Diskurstheorie durchaus vorliegen), sondern in der wachsenden Erkenntnis, dass öffentlichen Meinungsbildungsprozessen in Demokratien westlichen Musters eine hohe Bedeutung zukommt. Diese Demokratien gestehen ihren Mitgliedern formal Partizipation und Gestaltungsrechte (v. a. über Wahlen) zu. Dieses formale Recht bedeutet jedoch keineswegs, dass autonome, selbstbestimmte Individuen vollkommen »frei« und unbeeinflusst die ihren Interessen am besten entsprechende Wahl treffen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl gesellschaftlicher AkteurInnen, ausgestattet mit unterschiedlichen Ressourcen, versuchen, öffentliche Deutungsmacht zu erlangen und ihre Meinung als hegemoniale, allgemein gültige zu platzieren (hier ergibt sich ein Zusammenhang mit dem ersten Strang). In den Forschungen wird Öffentlichkeit oft mit der Metapher der Arena beschrieben: mit einem Publikum, einer Galerie für die »Draht-zieher« und eben der Auseinandersetzung im Forum. An diesem Prozess Öffentlichkeit beteiligt sind PolitikerInnen, Parteien, Medien, soziale Bewegungen, Verbände, LobbyistInnen, Bürgerinitiativen und viele mehr. Öffentlichkeit wird, zumindest was die Forschungsschwerpunkte angeht, primär als politische Öffentlichkeit begriffen. Dabei

6 So Maasen (2003: 126) über Luhmanns »Liebe als Passion«.

dominierten die Debatte bisher normative Öffentlichkeitstheorien⁷ und es gibt nur Ansätze einer empirischen Soziologie der Öffentlichkeit (Gamson/Modigliani 1989, Gerhards 1993, Gerhards et al. 1998, Ferree et al. 2002).

Die meisten der empirischen Arbeiten konzentrieren sich auf den massenmediale Diskurs. Dieser gilt als Hauptarena der Bildung öffentlicher Meinung und wichtiger Austragungsort politischer Konflikte. Typischerweise wird für eine solche Untersuchung ein Sample aus einigen Zeitungen, meist aus den großen, so genannten »Qualitätszeitungen« zusammengestellt. In diesem werden alle für das jeweils interessierende Thema relevanten Artikel analysiert. Es wird dabei erforscht, welche Arten von SprecherInnen vorkommen (ein so genanntes *standing* haben), wie diese sich zum Thema äußern, welche Begründungsstrategien sie verwenden. Eine kulturtheoretisch interessierte Richtung untersucht besonders, welche *resonance* das Kommunizierte hat, also auf welche kulturell oder politisch anschlussfähigen Themen und Konflikte die jeweils gewählte Diskursstrategie verweist.

2. Forschungspraxis

2.1. Empirische Elemente

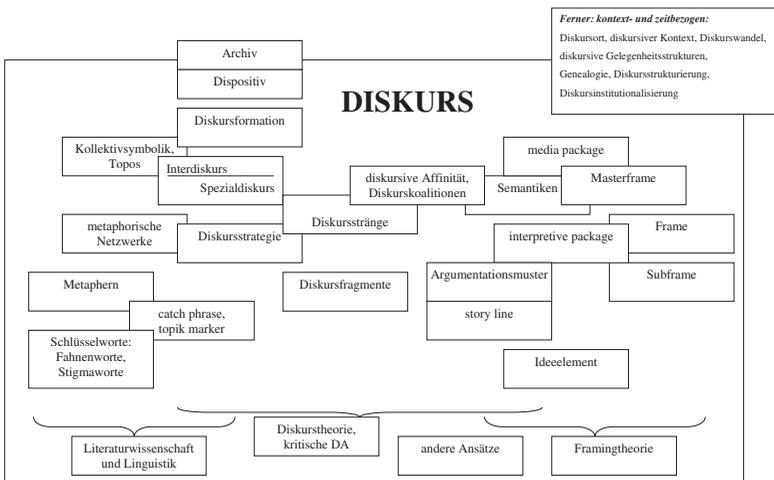
Da der Diskurs, wie er auch definiert werden mag, ein abstraktes Konzept bleibt, muss er zu Erhebungszwecken vor der Rekonstruktion operationalisiert, in kleinere empirisch zugängliche Einheiten gegliedert werden. Dies kann nach unterschiedlichen Gesichtspunkten erfolgen. Die erste mögliche Untergliederung betrifft die einzelnen Diskursbeiträge, also besonders (schriftliche und mündliche) Texte. Diese lassen sich nach formalen Kriterien weiter in Sätze, Satzteile, Worte usw. einteilen. Die zweite Möglichkeit der Untergliederung ist eine thematische; untersucht wird dann ein *Diskursstrang*. Wichtiger für die Analyse von Diskursen sowohl hinsichtlich der Produktion gültigen Wissens als auch hinsichtlich der öffentlichen Debatte über Entscheidungen ist diese inhaltliche Seite, die aber gleichzeitig mit formalen Spezifika einhergehen kann. Also: welche semantischen Elemente strukturieren den Diskurs? Welche Praktiken, welche Art von Äußerungen geben ihm seine spezifische Gestalt? Wie ist der Diskurs gesellschaftlich eingebettet? Es gibt für die Forschungspraxis kein Instrumentarium, auf das man ohne weiteres zurückgreifen könnte, sondern eine Vielzahl an möglichen und empirisch ertragreichen Perspektiven auf den Diskurs.

Die Differenzierungen der Diskurstheorie und Diskursanalyse in zwei verschiedene Stränge findet sich auch im methodischen Instrumentarium wieder. Je-

7 Gerhards et al. (1998) und Gerhards (1997) unterscheiden zwischen deliberativen und liberalen Öffentlichkeitstheorien. Erstere sind besonders mit dem Werk von Jürgen Habermas und seinem Ideal des herrschaftsfreien Diskurses verbunden (Habermas 1989, 1992, vgl. auch Peters 1994), letztere haben ihre Wurzeln in der Systemtheorie (Luhmann 1971, 1990, Marcinkowski 1993), welche die Selbstreferentialität von Öffentlichkeit betont, und in normativen liberalen Modellen (Dahrendorf 1967, Rawls 1993, Ackermann 1980, 1989).

doch ist eine klare Trennung hier noch weniger möglich. Vielmehr überlappen sich die verwendeten analytischen Begrifflichkeiten und verschiedenartigen Vorgehensweisen, die sich in der Regel auch konzeptuell nicht ausschließen, sondern ergänzen können. Die folgende Übersicht (Grafik 1) zeigt die Unordnung der verschiedenen kursierenden Konzepte und hilft bei der Orientierung im Dschungel der Diskursforschung. Das erste Ordnungskriterium stellt dabei die »fachkulturelle« Herkunft dar, die *auch* gewisse Implikationen für die Orientierung auf eine entweder eher sprachlich-formale oder eher semantische Ausrichtung des Begriffs hat. Das zweite Kriterium bildet die Aggregations- bzw. Disaggregationsebene innerhalb des Diskurses, auf der das jeweilige Konzept anzusiedeln ist. Die zweidimensionale Gliederung ist mehr dem Ausgabemedium als dem Darzustellenden geschuldet. Die grafische Darstellung wird den einzelnen Begriffen notwendigerweise nicht ganz gerecht, sondern soll die Orientierung vereinfachen. Es werden nur die textbezogenen Analysekatoren vorgestellt, alles was sich auf den Kontext der Diskurse, ihre Entwicklung im Zeitverlauf und ihren Wandel bezieht, bleibt hier ausgeklammert (einiges dazu wird in der Box oben rechts genannt).

Abbildung 1: *Elemente empirischer Diskursanalysen (textbezogen)*



Die Termini im linken Bereich stammen von linguistisch und literaturwissenschaftlich orientierten Forschungsprogrammen wie Jürgen Links literaturwissenschaftlicher Diskursanalyse (Link 1983) bzw. der korpusbasierten kritischen Diskursanalyse nach Teubert (Teubert 2003, ähnlich Niehr/Böke 2000, Böke et al. 2003), die (linke) Mitte bilden die an Foucault orientierten noch deutlicher sozialwissenschaftlichen Ansätze incl. die kritische Diskursanalyse (nur beispielhaft: Foucault 1974, Jäger 1999, Bublitz 2001). Die rechte Mitte bilden die mehr an der

Framingtheorie orientierten Konzepte, die auch diskurstheoretische Gesichtspunkte verarbeiten (Gamson/Modigliani 1989, Donati 2001, vgl. Ullrich 2005) und rechts stehen die »Pragmatischen« (Ferree et al. 2002, Gerhards 2003).

Hier ist nicht der Platz, all diese Konzepte ausführlich zu erläutern. Die grafische Darstellung mit den vielen Überschneidungen und Berührungspunkten visualisiert vielmehr einige Charakteristika der konzeptuellen Vielfalt, in welcher sich eine diskursanalytische Arbeit bewegt:

Die je nach Ansatz verwendeten empirischen Analyseeinheiten stehen in vielfältigen Beziehungen zueinander; teilweise bestehen nur kleine inhaltliche Nuancen.

Es gibt jedoch »Ballungen« von Begriffen hinsichtlich Aggregierfähigkeit und fachlicher Herkunft und damit Analysefokus (Wahrnehmungsmuster, Argumentationsmuster, sprachliche Struktur etc.).

Die Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Begrifflichkeiten haben allerdings nur manchmal Modifikationen zur Ursache, die auf Kenntnis des verwandten Konzepts fußen. Die fachlich und z. T. auch national getrennten *scientific communities* haben jedoch auch das Entstehen von Parallelbegrifflichkeiten zur Folge. Die Aufgabe zu Beginn einer jeden Diskursanalyse ist deshalb – wie in jeder wissenschaftlichen Arbeit – eine möglichst klare Definition der Termini.

Viele der hier aufgeführten Begriffe können auf einer Mikro-Makro-Achse auf verschiedenen Stufen ansetzen; die Makroebene kann also bspw. sowohl einen kollektiven Akteur wie eine soziale Bewegung als auch die Gesellschaft als Ganzes meinen. Dennoch zielt der Anspruch der Diskurstheorie nach Foucault i. d. R. auf »Höheres«, die Produktion gesellschaftlich legitimen Wissens (s. o.). Also bspw.: Wie definiert eine Gesellschaft/ein Diskurs Wahnsinn und schließt damit große Gruppen von Menschen, Gedanken, Ideen aus dem Bereich des »Normalen« und »Richtigen« aus?

2.2. Vorgehen

Unterschiedlich ist das konkrete empirische Vorgehen. Die »Korpusbasierte Diskursanalyse« (Teubert 2003) beispielsweise bestimmt in Pilotstudien eine Anzahl von Schlüsselwörtern, die dann im gesamten Korpus aufgesucht und in ihren jeweiligen Bedeutungsgehalten und Beziehungen bestimmt werden. Manche Projekte ergänzen dies um detaillierte Sequenzanalysen im Sinne der Objektiven Hermeneutik. Die an Framingtheorien orientierten Diskursanalysen erheben zuerst als kleinste im Textmaterial aufzufindende empirische Einheiten Ideeelemente (Ferree et al. 2002) oder Sinnelemente (alle verschiedenen Arten der Äußerungen zu einem Thema) und Ideen (als erste komplexere Aggregationsstufe von Sinnelementen, Schäfer 2001) oder bei anderen die Frames selbst (Gamson/Modigliani 1989). Vielen diskursanalytischen Ansätzen gemein ist eine Orientierung an der *Grounded Theory* in der Tradition von Barney Glaser und Anselm Strauss. Dies bedeutet, dass mit großer Offenheit an die Daten herangegangen, also ergeb-

nisoffen codiert wird. Die Verdichtung, Interpretation, Aggregation und Abstraktion befindet sich in einem Kreislauf mit immer wieder neuer Arbeit »ganz nah an den Daten«, was die immerwährende Möglichkeit der Veränderung des Kategoriensystems bietet. Diese Orientierung wird aus forschungspragmatischen Gründen allerdings verschieden eingeschränkt.⁸ So kann man an den Textkorpus gleichzeitig auch unter spezifischen theoretischen Fragestellungen herangehen, muss aber deshalb die Offenheit für eine Veränderung und Erweiterung des Kategoriensystems nicht aufgeben. Damit ist man näher am Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse. Gerade für größere Textkorpora kommt es ab einem bestimmten Punkt auch in Frage, das Kategoriensystem, wenn es sich als stabil erweist, also alle bisher relevanten Aussagen erfasst, nicht mehr zu variieren, um das dadurch notwendig werdende erneute aufwändige Auswerten bereits ausgewerteter Texte zu umgehen. Dies ist das adäquate Vorgehen, wenn quantifizierende Aussagen über größere Textmengen getroffen werden sollen und deswegen mehrere CodiererInnen mitarbeiten. Letztlich ist es Praxis und auch angemessen, ein dem Gegenstand bzw. Erkenntnisinteresse möglichst angepasstes Instrumentarium zu wählen; fertige Rezepte gibt es nicht.

3. Bedeutung und Kritik

Welche Ergebnisse bringt Diskursforschung im Sinne einer kritischen Wissenschaft? Ich will nur drei empirische Beispiele anführen. Andreas Musolffs (1996) historische Rekonstruktion der politischen Diskurse über Terrorismus in Deutschland und Großbritannien legt den Schluss nahe, dass diese Diskurse selbst entscheidenden Anteil an der Entstehung des Phänomens hatten, welches sie thematisierten. Sowohl die IRA als auch die RAF (so seine Beispiele) entstanden aus einer nicht bewaffneten, mehrheitlich gewaltlosen Protestbewegung heraus, die aber von PolitikerInnen und Medien der Gewaltbereitschaft beschuldigt wurde. Erst diese Stigmatisierung führte zur Aufnahme des bewaffneten Kampfes und zu einer Quasi-Kriegsdynamik zwischen »den TerroristInnen« und dem Staat, die Zwischentöne, Verständigung und Ausgleich nicht mehr zuließ, so Musolff (ebd.: 297).

In einem zweiten Beispiel geht es darum, welche Bilder über bestimmte Menschengruppen kursieren. Untersuchungen des DISS (Jäger und Jäger 2003) zeigten z. B., dass das Israelbild in deutschen Medien auch von antisemitischen Stereotypen beeinflusst ist. Und ebenso erscheinen PalästinenserInnen fast nur im Umfeld negativer Wörter und semantischer Kontexte: als Opfer, als Terroristen,

8 Ohnehin ist der Bezug zur grounded theory oft recht selektiv und eklektizistisch, weil i.d.R. nur die Ergebnisoffenheit, das Kreiseln und manchmal das theoretische Sampling übernommen werden, obwohl die Theorie eigentlich ein komplettes Forschungsdesign insbesondere für Feldforschungen/Beobachtungen darstellt. Somit ist die Grounded Theory hier oft auch ein Autorität verleihender Platzhalter.

als Mörder. Aber kaum als ganz normale Menschen. Die Wichtigkeit dieser Erkenntnis liegt darin, dass diese Bilder die Voraussetzungen oder Möglichkeitsbedingungen dessen darstellen, was in das kollektive Unbewusste eingehen kann, in den Schatz der von allen geteilten Annahmen, die so immer weiter tradiert werden. Denn der Diskurs regelt, was kommunizierbar ist.

Das dritte Beispiel ist die schon erwähnte Abtreibungsstudie von Ferree et al. (2002). Diese ist wegen ihres Vergleichsdesigns interessant. So konnten die beteiligten WissenschaftlerInnen bspw. zeigen, dass in Deutschland, obwohl Religiosität nicht so verbreitet ist wie in den USA, das Lebensschutzargument im Abtreibungsdiskurs viel verbreiteter war. Es konnte gezeigt werden, dass dies eine direkte Folge der Erfahrungen des Nationalsozialismus, der Euthanasiedebatte usw. darstellt. Die Erhebung des Diskurses stellt sich also als ein Schlüssel zur (politischen) Kultur dar, zu den Denkbildern einer Gesellschaft.

Ungeachtet dieser Vorzüge und Möglichkeiten bleibt die Diskursanalyse nicht unwidersprochen. So soll Alan Sokal (Der »Erfinder« des gleichnamigen berühmt gewordenen Scherzes gegenüber der sozialkritisch ambitionierten Postmoderne) einmal sinngemäß gesagt haben: »Die Erkenntnis, dass alles Text und Konstruktion ist, nützt niemandem, der hungert.« Damit benennt er den Schwachpunkt der Diskursforschung. Wenn DiskursanalytikerInnen glauben, sie haben den privilegierten und einzig aussagefähigen Zugang zur gesellschaftlichen Wirklichkeit, dann liegen sie falsch. Ich greife das oben erwähnte Beispiel der diskursiven Produktion von RAF und IRA noch einmal auf. In diesem hat nicht nur »Diskurs« gewirkt, sondern auch Repression, massive Polizeigewalt, ein erschossener Student, ungleiche Macht – Verfügungsgewalt über den Diskurs, aber auch über Geld und Repressionsorgane.

Ebenso geht eine Analyse, die allein materielle Interessen und Bedürfnisse als Ursache menschlichen Handelns anerkennt, fehl. Die Diskursanalyse liefert eine entscheidende Ergänzung. Es gibt Hunger, Schmerz etc. Doch ob das ein Grund zur Rebellion oder ein Anlass für asketische Freude bzw. duldsames Hinnehmen ist, ist eine Frage von kommunikativer Aushandlung, Deutung oder auch Indoktrination. Es ist ein Bestandteil im diskursiven Kampf um Deutungsmacht. Die Diskursanalyse kann aber nur die Diskurse analysieren und von diesen Rückschlüsse auf sie bedingende Strukturen ziehen bzw. die Gesellschaftsanalyse mit ihrer spezifischen Sicht ergänzen. Denn der Diskurs hat eine gewisse Eigenmächtigkeit, die als innere Struktur beschrieben wurde; er ist in gewissem Sinne also auch eine Art »Selbstläufer«.

Für die politische Relevanz der Diskursanalyse lassen sich zwei entscheidende Argumente in Anschlag bringen. Das eine ist mit dem pragmatischeren Strang verbunden, der insbesondere in der Bewegungsforschung erfolgreich angewandt wurde. Diese Forschung produziert für die Selbstbeobachtung von Bewegungen nützliche Erkenntnisse und funktionales Wissen bspw. darüber, wie ein Bewegungsinhalt (also kritische Kommunikation) erfolgreich platziert werden kann.

Viel wichtiger ist jedoch ein anderes Element. Die Erkenntnisse besonders der kritischen Diskursforschung betonen die Bedeutung des eigenen *Sprechortes*. Zu oft werden in Diskussionen Standpunkte als Ausdruck »reiner Theorie« deklariert, obwohl sie ebenso eine Spiegelung der herrschenden Diskurse darstellen, diskursive Prägungen der eigenen Umwelt, sehr oft der eigenen Subkultur oder politischen Splittergruppe transportieren, und somit letztlich kontingent sind. Insbesondere die vergleichende Diskursanalyse kann so für die begrenzte Gültigkeit der eigenen Position sensibilisieren. Das Wissen um diese Relativität wiederum ist die Voraussetzung für die Fähigkeit zur Gestaltung solidarischer kommunikativer Aushandlungsprozesse, die für eine emanzipatorische Gesellschaft ebenso wichtig sind wie der Versuch einer möglichst umfassenden Erkenntnis realer Möglichkeiten und Grenzen sowie tatsächlich sich abzeichnender Entwicklungen. Die Geschichte der Linken kennt beide Extreme, die Unterordnung der Menschen unter objektive Notwendigkeiten in einigen Spielarten des Marxismus und den ins Obsessive gesteigerten Subjektivismus des radikalen Konstruktivismus. Um die praktische Unauflösbarkeit dieser Dialektik nach einer Seite hin wissen wir aber heute erst, nachdem beide Extreme Paradigmenwechsel angestoßen haben.

Literatur

- Ackermann, Bruce A.: Social Justice in the Liberal State, New Haven/London 1980.
- Ackermann, Bruce A.: Why Dialogue?, in: Journal of Philosophy, 1989, H. 86, S. 5-22.
- Angermüller, Johannes: Einleitung. Diskursanalyse: Strömungen, Tendenzen, Perspektiven, in: Angermüller, Johannes; Bunzmann, Katharina; Nonhoff, Martin (Hrsg.): Diskursanalyse. Theorien, Methoden, Anwendungen, Berlin/Hamburg 2001.
- Angermüller, Johannes; Bunzmann, Katharina; Nonhoff, Martin. (Hrsg.): Diskursanalyse. Theorien, Methoden, Anwendungen, Berlin/Hamburg 2001.
- Böke, Karin; Jung, Matthias; Niehr, Thomas; Wengeler, Martin: Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse national heterogener Textkorpora, in: Niehr, Thomas; Böke, Karin (Hrsg.): Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien. Wiesbaden 2000, S. 11-36.
- Brünner, Gisela; Fiehle, Reinhard; Kindt, Walther (Hrsg.): Angewandte Diskursforschung. Band 1: Grundlagen und Beispielanalysen, Opladen/Wiesbaden 1999.
- Brünner, Gisela; Fiehle, Reinhard; Kindt, Walther (Hrsg.): Angewandte Diskursforschung. Band 2: Methoden und Anwendungsbereiche, Opladen Wiesbaden 1999a.
- Bublitz, Hannelore: Differenz und Integration. Zur diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit, in: Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy: Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd. 1. Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 225-260.
- Bublitz, Hannelore; Bühmann, Andrea D.; Hanke, Christian; Seier, Andrea (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt a. M. 1999.
- Dahrendorf, Ralf: Aktive und passive Öffentlichkeit. Über Teilnahme und Initiative im politischen Prozess moderner Gesellschaften, in: Merkur, 1967, H. 21, S. 1109-1122.
- Donati, Paolo R.: Die Rahmenanalyse politischer Diskurse, in: Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1. Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 145-175.
- Fairclough, Norman: Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein, in: Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy: Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd. 1. Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 335-351.
- Fairclough, Norman; Wodak, Ruth: Critical Discourse Analysis, in: van Dijk, Teun A.: Discourse as social interaction, London/Thousand Oaks/New Delhi 1997.
- Ferree, Myra Marx; Gamson, William A.; Gerhards, Jürgen; Rucht, Dieter: Shaping Abortion Discourse. Democracy and the Public Sphere in Germany and the United States, Cambridge 2002.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dez. 1970, München 1974.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M. 1995 [1973].
- Fricke, Matthias: Empirische Diskursanalyse nach Foucault: Diskussion neuerer Foucault-basierter Verfahren der Diskursanalyse anhand von empirischen Analysen von Printmedientexten, Oldenburg, Univ., Diss 1999.
- Gamson, William; André Modigliani: Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power. A Constructionist Approach, in: American Journal of Sociology, 1989, 95, H. 1, S. 1-37.
- Gerhards, Jürgen: Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung: eine Fallstudie. Studien zur Sozialwissenschaft Band 130, Opladen 1993.
- Gerhards, Jürgen: Diskursive versus liberale Öffentlichkeit: Eine empirische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49, 1, 1997, S. 1-39.
- Gerhards, Jürgen: Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. Die öffentliche Debatte über Abtreibungen in den USA und in der Bundesrepublik im Vergleich, in: Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2. Forschungspraxis, Opladen 2003.
- Gerhards, Jürgen; Dieter Rucht: Mesomobilization Contexts: Organizing and Framing in Two Protest Campaigns in West Germany, American Journal of Sociology 1992, 98, 3, S. 555-589.
- Gerhards, Jürgen; Neidhardt, Friedhelm; Rucht, Dieter: Zwischen Palaver und Diskurs: Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel des Abtreibungsdiskurses in der Bundesrepublik, Opladen 1998.
- Habermas, Jürgen: Volkssouveränität als Verfahren. Ein normativer Begriff von Öffentlichkeit, Merkur 1989, H. 43, S. 465-477.
- Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung. Beiträge zu einer Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a. M. 1992.
- Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Duisburg 1999.
- Jäger, Siegfried: Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispo-

- tivanalyse, in: Rainer Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, Willy Viehöfer (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 81-112.
- Jäger, Siegfried; Jäger, Margarethe: Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus, Münster 2003.
- Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöfer, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd 1. Theorien und Methoden, Opladen: 2001.
- Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöfer, Willy: Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung, in: dies. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd 1. Theorien und Methoden, Opladen 2001a, S. 7-27.
- Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöfer, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis, Opladen 2003.
- Link, Jürgen: Elementare Literatur und generative Diskursanalyse, München 1983.
- Luhmann, Niklas: Öffentliche Meinung, in: ders.: Politische Planung, Opladen 1971, S. 9-34.
- Luhmann, Niklas: Komplexität und Öffentliche Meinung, in: ders.: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, S. 9-34.
- Maasen, Sabine: Zur Therapeutisierung sexueller Selbst. »The Making Of« einer historischen Diskursanalyse, in: Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöfer, Willy: Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2. Forschungspraxis, Opladen 2003, S. 119-146.
- Marcinkowski, Frank: Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse, Opladen 1993.
- Musolff, Andreas: Krieg gegen die Öffentlichkeit. Terrorismus und politischer Sprachgebrauch, Opladen 1996.
- Niehr, Thomas; Böke, Karin (Hrsg.): Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien, Wiesbaden 2000.
- Peters, Bernhard: Der Sinn von Öffentlichkeit, in: Neidhardt, Friedhelm: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, KZfSS Sonderheft 34, Opladen 1994, S. 42-76.
- Rawls, John: Political Liberalism, New York 1993.
- Schäfer, Mike Steffen: Diskurse über Humangenomforschung in Deutschland und Irland, unv. Magisterarbeit, Leipzig 2001.
- Teubert, Wolfgang: Provinz eines föderalen Superstaates – regiert von einer nicht gewählten Bürokratie? Schlüsselbegriffe des europakritischen Diskurses in Großbritannien, in: Keller, Rainer; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöfer, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2. Forschungspraxis, Opladen 2003, S. 353-388.
- Ullrich, Peter: Diskursanalyse im internationalen Kulturvergleich, in: Ullrich, Peter; Kachel, Thomas (Hrsg.): Europa – Transnationale Normierung und nationales Beharren. Drittes DoktorandInnenseminar der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin 2005, S. 149-171.